

Die Objektbeziehungspsychologie Otto Ranks

Ludwig Janus

Heidelberg, Deutschland

Keywords: object relations; Rank, Otto; psychoanalysis

Abstract: *The Psychology of Object Relations by Otto Rank.* Otto Rank realised that by including the early, pre-speech relationship with the mother in psychoanalytic theory and practice, an approach that he introduced, the psychoanalytic developmental psychology of the time needed to be extended. The new aspect to be considered was that early development took place directly in the mother/child relationship and in changes in this relationship. In this sense, the theory of developmental psychology presented by Rank in his book *Genetische Psychologie* („Genetic Psychology“), published in 1927, was developed as a psychology of object relations, based on the assumption that this relationship has already begun before birth and that birth is therefore the first experience of separation, an experience that is associated with different degrees of anxiety depending on the circumstances of birth. He regarded the processes of weaning and learning to walk as further breaks in the course of early development. As *Genetische Psychologie* is currently out of print, this article includes quotations of some length and accompanying commentaries in order to provide an overall impression of this fundamental psychoanalytic work, a book that by rights should not have been neglected. Rank's psychology of object relations appears as more consistent and far-reaching than forms of object relations psychology that were subsequently developed without openly acknowledging Rank's influence. Only by assessing his psychology of object relations is it possible to properly appreciate the conceptual re-evaluation of the psychoanalytic setting in his work on the *Technik der Psychoanalyse* („The Technique of Psychoanalysis“). In the history of psychoanalytic psychology of object relations, in which Rank's contribution has so far been omitted because of unresolved conflicts in the tradition of psychoanalysis, a new introductory chapter will certainly need to be added.

Zusammenfassung: Otto Rank erkannte, daß die von ihm augurierte Einbeziehung der frühen vorsprachlichen Mutterbeziehung in die psychoanalytische Theorie und Praxis eine Erweiterung der bisherigen psychoanalytischen Entwicklungspsychologie erforderte. Der neue Gesichtspunkt war dabei, daß die frühe Entwicklung sich unmittelbar in der Beziehung zwischen Mutter und Kind und deren Veränderungen vollzieht. In diesem Sinne konzipierte Rank seine Entwicklungspsychologie in seinem Buch *Genetische Psychologie* (1927) als Objektbeziehungspsychologie, wobei er davon ausging, daß Beziehung bereits vor der Geburt beginnt und darum die Geburt als eine erste Trennung erfahren wird, und zwar

je nach den Bedingungen der Geburt mit mehr oder weniger Angst verbunden. Weitere Zäsuren in der frühen Entwicklung sah er in den Vorgängen des Abstillens und des Laufens. Da die *Genetische Psychologie* zur Zeit nicht verfügbar ist, gibt dieser Beitrag in längeren Zitaten mit begleitenden Kommentaren einen Überblick über dies zu Unrecht vergessene Grundlagenwerk der Psychoanalyse. Die Objektbeziehungspsychologie Ranks erscheint als in sich geschlossener und weitreichender als die späteren ohne offenen Bezug zu Rank entwickelten Objektpsychologien. Erst eine Rezeption seiner Objektbeziehungspsychologie ermöglicht ein wirkliches Verständnis für die konzeptuelle Neubestimmung der psychoanalytischen Situation in seiner *Technik der Psychoanalyse*. Sicher wird auch die Geschichte der psychoanalytischen Objektbeziehungspsychologie, die den Beitrag Ranks bisher aus traditionspolitischen Gründen aussparte, um ein neues Eingangskapitel erweitert werden müssen.

*

Einleitung

Wir stehen in der Geschichte der Psychoanalyse der eigenartigen Tatsache gegenüber, daß einer der bedeutendsten Psychoanalytiker der ersten Generation, Otto Rank, ein unbekannter Autor geworden ist. Dabei hat er in entscheidender Weise zur Entwicklung der psychoanalytischen Theorie und Praxis beigetragen. Dieser Beitrag ist jedoch zum Teil verdeckt und unbekannt, zum Teil noch gar nicht erschlossen. Die grundsätzliche Bedeutung der Einsichten Otto Ranks wird heute von anerkannten Autoren wie etwa Grosskurth (1986) oder Gay (1989) im Ansatz anerkannt. Ein beginnendes Interesse an den Rankschen Positionen zeigt sich auch darin, daß die Schrift „Entwicklungsziele der Psychoanalyse“ (1924) von Ferenczi und Rank, wobei das entscheidende zweite Kapitel zur analytischen Situation von Rank stammt, in Englisch und in Deutsch neu aufgelegt ist. Mehrere Analytiker in den USA beginnen, sich mit dem Werk Ranks und seiner Bedeutung für die Psychoanalyse zu beschäftigen (Menaker 1982, 1996; Rudnytzky 1991; Kramer 1996). Die ausgezeichnete Biographie von James Lieberman (1985) ist schon in zweiter Auflage herausgekommen und erscheint 1997 in deutsch im Psychosozial-Verlag.

Die Situation der Psychoanalyse in den 20er Jahren war durch zwei wesentliche Entwicklungen geprägt. Da war zum einen eine theoretische und behandlingstechnische Diskussion auf höchstem Niveau in dem sehr kleinen Kreis der führenden und kompetenten Analytiker und zum anderen ein enormes öffentliches Interesse an der Psychoanalyse und eine damit verbundene weltweite Expansion. Dieses Interesse an der Psychoanalyse und ihre Vermittlung in andere Länder machte sich ganz an der Person Freuds fest. Hier war eine Theorie- und Praxisdiskussion, wie sie damals zwischen den Mitgliedern des Komitees und wenigen anderen geführt wurde, nur störend und nicht erwünscht. Hinzu kamen die widrigen politischen Verhältnisse, so daß wesentliche Elemente dieser Theorie- und Praxisdiskussion erst in den letzten Jahren wieder entdeckt wurden, wie etwa die Spätschriften Ferenczis und die „Entwicklungsziele der Psychoanalyse.“

Das ganze Dilemma dieser Traditionslage zeigt sich meines Erachtens an dem Schicksal des ersten Entwurfes einer Objektbeziehungs-Psychologie und auch Selbstpsychologie von Otto Rank in seinem Buch „Grundzüge einer genetischen

Psychologie – aufgrund der Psychoanalyse der Ich-Struktur“ von 1927. In diesem Buch gibt Rank eine Revision der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie, wie sie durch seine Einbeziehung der frühen Mutter-Kind-Beziehung in die psychoanalytische Betrachtung notwendig geworden war, und gibt gleichzeitig auf dieser Basis den Entwurf einer Objektbeziehungspsychologie und einer Selbstpsychologie, woraus sich Neuformulierungen zur Dynamik des ödipalen Konfliktes ergeben.

Der wesentliche Vorteil der Rankschen Objektbeziehungspsychologie besteht darin, daß sie in sich geschlossener und einfacher ist und in unmittelbarem Zusammenhang mit dem bestehenden Korpus der Freudschen Psychoanalyse formuliert ist. Dies im Gegensatz zu späteren Objektbeziehungspsychologien, die ein Stückweit dissoziiert sind von der klassischen Psychoanalyse und im Beispiel Melanie Kleins durch komplexe theoretische Begriffe kompliziert sind. Man darf davon ausgehen, daß dieses Buch bei der zentralen Bedeutung Ranks und der Brisanz seines Konfliktes mit Freud vielen Analytikern bekannt war, jedoch nicht zitiert wurde. Deshalb gab es keine Tradition für dieses Grundlagenbuch, und heute wird mit großer Selbstverständlichkeit die Entwicklung der Objektbeziehungstheorie mit dem Namen von Melanie Klein verbunden. Auch die Darstellung der Objektbeziehungstheorien von Bacal und Newman (1994), die sich um historische Vollständigkeit bemüht, erwähnt dieses Buch nicht. Dies mag sprachliche Gründe haben, weil das Buch nicht übersetzt wurde, aber auch den Grund, daß die genannten Autoren Engländer sind und Rank in England, sicher auch durch den Einfluß von Jones, wenig bekannt ist, während er in den USA in einigen Übersetzungen und einer gewissen Tradition der „Otto-Rank-Association“ immer ein Stück präsent war. Tatsache ist aber, daß dieses Buch auch in Deutschland in Veröffentlichungen zur Objektbeziehungstheorie nicht vorkommt. Dies hat keine wissenschaftlichen Gründe, sondern nur vereinspolitische und solche der Opportunität. Gerade aber die genannte Lockerung der Tabus und Sanktionierungen um sogenannte „dissidente“ Positionen, macht es heute möglich, den Raum für eine wissenschaftliche Diskussion zu eröffnen. Dieser Artikel soll das Buch von Rank in Grundzügen zugänglich machen, und zwar unter ausgiebiger Verwendung von Zitaten, da das Buch schwer erreichbar ist. Meine Hoffnung dabei ist, daß das Interesse für eine Neuherausgabe geweckt wird.

Der Aufbau des Buches

Rank charakterisiert das Buch im Vorwort als eine „direkte Fortsetzung, Ausgestaltung und Weiterführung meiner in den letzten Jahren begonnenen Neuorientierung in Fragen der psychoanalytischen Theorie und Therapie“, die „die Libidoentwicklung einerseits bis zu ihrem ontogenetischen Ursprung in den intrauterinen Situationen zurückverfolgt“ und andererseits auch „Ansätze zur Weiterentwicklung der Libidotheorie in die Ich-Psychologie“ macht. Einen zentralen Stellenwert hat hierbei die Infragestellung der früheren Annahme Freuds, daß Angst direkt aus verdrängter Sexuellibido entstünde, aber auch die Erklärung der Angst von der Ich-Seite her als Kastrationsangst mit ihrem phylogentisch-spekulativen Hintergrund erscheint Rank problematisch. Von dieser Kritik ausgehend untersucht Rank die Ursachen der frühen Angst in der Mutterbeziehung,

speziell in ihrem vorsprachlichen Teil. Ein Leitfaden seiner Kritik an Freud ist, „daß die ganze Freudsche Psychologie auf dem Verhältnis zum Vater aufgebaut ist und alle Reaktionen und Mechanismen, die auf dem früheren Verhältnis zur Mutter beruhen, außer Acht läßt“ (Rank 1927, S. 148).

In der Einleitung schreibt Rank weiter: „Beim Versuch, . . . auch die normale Aufarbeitung der Angst im Ich (Charakter) zu studieren und spezifisch zu determinieren, bin ich nun, . . . auf das Objekt und die Objektbeziehung gestoßen . . . So kam ich zu einem genetischen Verständnis der Entwicklung der Objektbeziehung überhaupt und der damit parallel gehenden Ich-Entwicklung. Diesen entscheidenden Schritt tat ich im Sommer 1925.“ Diese Einsichten änderten die Grundlagen seiner psychoanalytischen Technik, wie er sie dann in „Die analytische Situation“ (1926a) praktisch dargestellt hat, wobei er das Wesentliche darin sieht, daß er das „Schwergewicht des Therapeutischen vom Infantilen und vom Objekt, daß beides im Genetischen aufgeht, ins Aktuelle und ins Ich verlegt, das sich aus Objektbeziehungen genetisch aufbaut und sich in Objektbeziehungen aktuell spiegelt.“

Mit der Reinszenierung früher Objektbeziehung in der analytischen Situation gilt es dann, konstruktiv umzugehen, wie er im zweiten Band seiner „Technik der Psychoanalyse“ (1992) schildert. Hier soll jedoch nur die 1925 konzipierte „Genetische Psychologie“ behandelt werden, die 1927 veröffentlicht wurde. Ein Kapitel des Buches wurde unter dem Titel „Zur Genese der Genitalität“ 1925 auf dem psychoanalytischen Kongreß in Bad Homburg vorgetragen (Rank 1925).

Als Ausgangspunkt nimmt Rank eine Diskussion der methodischen und terminologischen Probleme der Psychoanalyse zu seiner Zeit. Eine besondere Rolle spielt die Neubewertung des Angstproblems, wie sie durch sein „Trauma der Geburt“ in Gang gesetzt wurde, was in Freuds Formulierung einer neuen Angsttheorie in „Hemmung, Symptom und Angst“ (1926) seinen Niederschlag fand. Aus der Widersprüchlichkeit der theoretischen Situation der Psychoanalyse zieht Rank die Konsequenz der Notwendigkeit der Entwicklung einer Objektbeziehungspsychologie und begründet dies in einem eigenen Kapitel. An exemplarischen Beispielen schildert er die Entwicklungsdynamik der Objektbeziehung und schließt mit einem Kapitel mit Neuformulierungen der Dynamik psychischer Abwehr auf der Basis seiner Objektbeziehungstheorie. Hierbei kommt er mit seinen Formulierungen über Projektionen von Ich-Teilen in das Objekt und deren Rücknahme zu Formulierungen, die sehr denen gleichen, die später Melanie Klein zur projektiven Identifikation verwendet hat. Eine grundlegende Bedeutung bei der Abwehr weist er dem Mechanismus der Verleugnung zu, von dem die Verdrängung nur ein Spezialfall sei.

Um den Text möglich authentisch zu erschließen, folge ich unmittelbar den einzelnen Kapiteln des Buches und stelle die Kapitelüberschriften in Anführungsstrichen voran. Soweit nicht anders angegeben, erfolgen die Zitate aus dem jeweiligen Kapitel und werden nicht im einzelnen nachgewiesen.

„Psychoanalytische Probleme“

Das Fehlen einer systematischen Darstellung der Psychoanalyse bringt Rank damit zusammen, daß die Arbeitsweise Freuds empirisch und historisch am Ein-

zelfall erfolgte. Ein wichtiger weiterer Grund sei die „menschliche und affektive Einstellung der Persönlichkeit des Forschers.“ Diese Sachlage mache es schwierig, neue Gesichtspunkte von einem systematischen Gesichtspunkt aus in die Psychoanalyse einzubringen.

Eine weitere Schwierigkeit bestehe in terminologischen Unklarheiten, wobei häufig in der alten Terminologie, eine frühere Entwicklungsphase der psychoanalytischen Erkenntnis festgehalten werde, die de facto längst überholt, aber affektiv noch nicht überwunden ist. Er erläutert dies an seinem eigenen Begriff des „Traumas“, der ursprünglich ein schädigendes Erlebnis bezeichnete, „während ich es heute zur Bezeichnung eines biologisch notwendigen Entwicklungsschubes verwende, der seiner Natur nach an sich nicht traumatisch ist, aber unter Umständen in gewissen Folgeerscheinungen werden kann (Geburt, Entwöhnung, Pubertät usw.)“. Ein anderes Beispiel wäre die „Begriffsüberdehnung“ der Ödipussituation, von dem ursprünglich einfachen Tatbestand zum Einbezug des Verhältnisses der Geschwister zur Überich-Bildung bis hin zur „pränatalen Ödipussituation“: „Wenn so der Ödipus-Komplex schließlich alles in sich faßte, so war es freilich leicht, ihn zum ‚Kernkomplex‘ der Neurose zu erklären. Diese ungeheuerere Begriffsüberspannung war aber nur möglich, so lange man nicht erkannt hatte, daß die im Ödipus-Mythos zusammengefaßte Beziehung des Sohnes zu den Eltern eine komplizierte Verdichtung darstellte, während genetisch die Relation zu Vater und Mutter ganz verschiedenen Entwicklungsgeschichten angehört. Im ‚Trauma der Geburt‘ habe ich den Versuch gemacht, die primäre Beziehung zur Mutter zunächst getrennt von der sekundären Beziehung zum Vater darzustellen, ebenso die Beziehung der Geschwister zur Mutter wie untereinander als eine ‚Präödipussituation‘ von der letzten Stufe, für die allein der Begriff ‚Ödipussituation‘ berechtigt ist, zu trennen.“

Ein anderes Beispiel für eine im Fortgang der Forschung entstandene Begriffsüberdehnung ist für Rank der Begriff des Kastrationskomplexes: „Außer der Kastration auf der (genitalen) Ödipusstufe bedeutet er das Aufgeben der Mutterbrust (Stärke) ja die Geburt (Alexander), während Freud selbst ihn beinahe synonym mit Angst überhaupt gebraucht, was in der analytischen Literatur dazu führte, einen Angstzustand oder Anfall zu erklären, indem man einfach statt Angst ‚Kastration‘ sagte . . . Den entsprechenden ‚Männlichkeitswunsch‘ der Frau . . . hat man kurzweg auch als ‚Kastrationskomplex‘ bezeichnet, offenbar um die Bedeutung des Begriffes noch mehr zu verwischen . . . Die Ausschaltung der ich-psychologischen Gesichtspunkte führte dann dazu, daß die Kastrationsangst gleichbedeutend mit jeder Ich-Bedrohung (Gefahr) gesetzt und sogar die Angst vor Vernichtung des ganzen Ich, die Todesangst, als unreal gegenüber der Kastrationsangst aufgefaßt wurde.“

Ein weiteres Problem sieht Rank in der Überschätzung des Phantasielebens, der „psychischen Realität“: „Ohne das große Verdienst der Analyse in diese Richtung zu unterschätzen, muß doch gesagt werden, daß man es sich damit ein bißchen zu leicht gemacht hatte und schließlich in einem nicht gerechtfertigten Übermaß die Zuflucht zur Phylogenese nahm. So kam Freud schließlich zu den ‚Urphantasien‘, mit denen man noch operierte, als wären sie Unrealitäten – eine phylogenetische Vergangenheit. Die noch nicht voll gewürdigte Bedeutung meiner im ‚Trauma der Geburt‘ vertretenen Auffassung lag u. a. auch darin, daß sie sich

bemühte, die sogenannten Urphantasien durch reale individuelle Erlebnisse zu ersetzen. So führte ich z. B. die Mutterleibphantasie auf die physiologische Mutterleibsexistenz, die nie erlebte Todes- oder Kastrationsangst auf die sicher erlebte Geburtsangst, die Wiedergeburtphantasie auf die eigene Geburt zurück.“

„Das Angstproblem“

Dieses Kapitel ist eine Antwort auf Freuds Auseinandersetzung mit Rank in „Hemmung, Symptom und Angst“ (1926) und ist identisch mit dem Text seiner Rezension dieses Buches von Freud (Rank 1926b). Entscheidend ist für Rank der Gesichtspunkt, daß nicht die Libido sich in Angst verwandelt, „sondern daß die Libido (Befriedigung) die Angst deckt; und wenn die Libido unterdrückt (versagt) wird, so kommt die Angst wieder zum Vorschein.“ Er beschreibt, daß Freud unter dem Eindruck des „Trauma der Geburt“ zugeben muß, daß die Angst nicht, wie er bisher annahm, bei der Verdrängung neu erzeugt, „sondern als Affektzustand nach einem vorhandenen Erinnerungsbild reproduziert wird.“ Und er (Freud) greift auf seine frühere Bemerkung zurück, daß dies beim Menschen der Geburtsvorgang sei. Was er nicht akzeptieren will, ist meine eigentliche Leistung, nämlich die Verknüpfung dieser Affektproduktion mit der Trennung von der Mutter, obwohl er an einer Stelle „die Aufdeckung dieses großen Zusammenhanges als ‚unbestrittenes Verdienst‘ anerkennt. Die widerspruchsvolle Darstellung Freuds erklärt sich daraus, daß es ihm vor allem schwer wird, seine eigene Auffassung der Angst als Kastrationsangst aufzugeben, bzw. mit der Geburtsangsttheorie in Einklang zu bringen.“ Wichtig ist für Rank, „daß das Neugeborene etwas verliert, sobald es geboren wird, ja schon, sobald die Geburt beginnt, etwas, was wir in unserer Sprache kaum anders denn als Objektverlust, oder wenn man besonders genau sein will, als Milieuverlust ausdrücken könnte. Es ist eben das Charakteristische des Geburtsaktes, daß er ein Übergangsphänomen kat exochen ist, und vielleicht macht das seinen traumatischen Charakter aus . . . denn nur aus der Reproduktion der Geburtstrennung wird verständlich, warum das Kind, wenn es die Mutter vermißt, mit Angst reagiert, und nicht wie der Erwachsene mit Sehnsucht auf den Objektverlust. Ebenso wenig wird man auch die Mutterleibsehnsucht verstehen können, wenn man sie nicht im gleichen Sinne als Versuch der Wiederherstellung einer früher bestandenen ‚Objektbeziehung‘ auffaßt.“

Rank faßt seine Argumente zusammen: „So ist das Buch Freuds voll von Widersprüchen, die hauptsächlich auf seine Widerstände zurückgehen, die Konsequenzen der von mir aufgeworfenen Problemstellung zu ziehen. Fällt doch die Hauptstütze seiner Libidotheorie, der rätselhafte Mechanismus der Verwandlung von Libido in Angst, damit aber erfährt der wichtigste Mechanismus seiner Ich-Psychologie, nämlich die Verdrängung, eine gewaltige Einschränkung, da sie nicht mehr, wie er früher annahm, die Angst verursacht, sondern umgekehrt, eine Folge der Angst ist. Daher läßt Freud nunmehr den Mechanismus der Verdrängung nur noch in bezug auf die Genitalorganisation der Libido gelten, während er für andere Phasen und Vorgänge . . . den alten Begriff der Abwehr wieder einsetzt. Aber dieser Begriff der Abwehr ist wieder zu allgemein und tatsächlich sieht sich Freud genötigt, bei Diskussion dieses Themas auf spezielle Mechanismen, besonders auf die ‚Prozedur des Ungeschehenmachens‘ zu verweisen, ohne aber dabei

die vorher von anderen vorgeschlagenen gleichsinnigen Termini zu erwähnen (ich habe dafür seit langem die Bezeichnung ‚Verleugnung‘ gebraucht).“ Wenn Freud es „fast beschämend“ findet, „daß er nach so langer Arbeit immer noch Schwierigkeiten in der Auffassung der fundamentalsten Verhältnisse findet, so ist daran zum Teil sein Widerstand gegen die Akzeptierung fremder Ideen, auch von seiten seiner Mitarbeiter schuld.“

Zum Verständnis des Gesamtzusammenhanges ist wichtig, daß Rank davon ausgeht, daß „alle positiven und negativen Gefühlsbeziehungen des Kindes ursprünglich auf die Mutter gerichtet waren“ und sie später nur auf die Geschwister und den Vater verschoben werden. Der primäre Ich-Aufbau findet also in der Mutterbeziehung statt. Das Ich und auch das Über-Ich baut sich auf verinnerlichten Beziehungselementen zur frühen Mutter auf. In der analytischen Situation kommt es zu einer Ich-Regression und Wiederherstellung von Elementen der frühen Mutterbeziehung, die nicht im Sinne Freuds übertragen ist, sondern aktuell vom Ich in der vom Therapeuten mitbestimmten Situation neu geschaffen wird. Die Begründung für diese Sicht gibt das folgende Kapitel.

„Zur Begründung der genetischen Psychologie“

Ranks Ausgangspunkt ist die Betrachtung des Ich, „dessen Aufbau und Entwicklung zwar von Anfang an unter dem Einfluß der Objektbeziehung steht, aber diese andererseits selbst beeinflußt. Auch ist diese ursprüngliche Objektbeziehung nicht eine doppelseitige, wie in der Ödipussituation, sondern bezieht sich ausschließlich auf die Mutter, die für den Säugling nicht nur ein Objekt zur Befriedigung biologischer Bedürfnisse, sondern zugleich auch einen Repräsentanten der Einschränkungen von seiten der Außenwelt darstellt, also das Soziale in einem primitiven Sinne. Geht man noch weiter in die pränatalen Anfänge dieser Beziehung zurück, so sieht man, daß die Mutter für das Kind ursprünglich weniger als Objekt im eigentlichen Sinne des Wortes, denn als Teil des eigenen Ich perzipiert wird und nur allmählich mit fortschreitender Versagung, als Objekt der Außenwelt akzeptiert wird. Dies geht parallel mit einer Wertung der Mutter als ganzer Person, während früher hauptsächlich einzelne ihrer Organe (Brust, Hände, Augen), soweit sie Befriedigung gewährten, als Teile des eigenen Ich betrachtet wurden. Während so die Mutter mit fortschreitender Anpassung an die Realität sozusagen aus dem Ich ausgestoßen (projiziert) wird, kann der Vater allmählich als wirkliches Objekt der Außenwelt ins Ich aufgenommen werden, wobei wichtig ist, daß störende Geschwister meist in dieser Rolle vorangehen. Jedenfalls aber ist das Verhältnis zum Vater als Objekt der Außenwelt bereits entscheidend beeinflußt und bestimmt durch das früher hergestellte Verhältnis zur Mutter als Objekt, das wieder wesentlich vom eigenen Verhalten abhängt. Diese Übergangsphase vom Mutterobjekt zum Vaterobjekt, die gewöhnlich durch das Verhältnis zu nachgeborenen Geschwistern entscheidend vorbereitet wird, habe ich als ‚Präödipussituation‘ zusammengefaßt . . . Normalerweise kommt die Ödipussituation so zustande, daß das Kind in dieser vorbereitenden Übergangsphase das Bild der versagenden, störenden Mutter auf den Vater verschiebt, wodurch die Mutter wieder ihre ursprüngliche Rolle als Libidoobjekt bekommt, während der Vater zum ausschließlichen Repräsentanten der sozialen Einschränkungen

der Außenwelt wird . . . So kann z. B. eine Enttäuschung an der Mutter dazu führen, daß zu wenig oder zu viel des ihr geltenden Ressentiment auf den Vater verschoben wird. Freud hat im Sinne der Ödipusstufe in der Mutter immer nur das begehrenswerte Sexualobjekt gesehen, um dessen Besitz man mit dem Vater kämpft. Die ‚schlechte Mutter‘ hat er nie gesehen, sondern nur die spätere Verschiebung auf den Vater, der darum eine so überragende Rolle in seiner Theorie spielt. Das Bild der schlechten Mutter hat sich jedoch in seiner Einschätzung der Frau erhalten, die für ihn nur passives Objekt und ‚kastriert‘, d. h. aber minderwertig war. Wenn er ihr zuletzt sogar noch das Über-Ich abspricht, was die höheren ethischen und sozialen Fähigkeiten umfaßt, so hat er eben ganz übersehen, welchen ungeheuren Anteil die Mutter und unser Verhältnis zu ihr an der Entwicklung des Ich und seinen höheren Funktionen hat.“

Für Rank gilt also: „Die eigentliche Ich-Bildung erfolgt aber unter dem Einfluß der Mutter in der Präödipusphase und was wir psychologisch ‚Ich‘ nennen, ist nur ein sekundärer Niederschlag der ursprünglichen Beziehung zur Mutter, die ihrerseits von Anfang an als Teil des Ich genommen wird. Das Ich, mit dem wir in der Psychoanalyse arbeiten, ist eine Abstraktion. In Wirklichkeit kann es sich nur im (positiven oder negativen) Verhältnis zum Objekt manifestieren. Erst unter Berücksichtigung der von mir betonten Mutter-Kind-Beziehung ist eine Genese der Ich-Struktur aus der Objekt-(Libido)-Beziehung (Mutter) möglich geworden.“ Das aus der Objektbeziehung heraus entstandene Ich reagiert im *hic et nunc* der „analytischen Situation“ mit seinen Reaktionen, die immer neu in den entsprechenden Situationen produziert werden.

Für Rank ist ein „zweiter, auf dem ersten Fehler basierender Irrtum die Überschätzung der Sexualität als verursachender Faktor in der Ätiologie der Neurosen.“ Gründe für diese Überschätzung sieht er in der Rückprojektion der Sexualität der Erwachsenen und ebenso in der früheren Angsttheorie Freuds: „Solange die Angst als Resultat verdrängter Sexualität aufgefaßt wurde, mußten alle Äußerungen der kindlichen Angst zum Beweise der infantilen Sexualität dienen.“ Für Rank hingegen wurzeln die Störungsmomente, wie etwa Kastrationsängste, in der frühen Mutterbeziehung, „indem eine weitere genetische Verfolgung der Entwicklung des Angsteffektes zeigt, daß er schon auf früherer Stufe zur Hemmung sadistisch-aggressiver Impulse dient, ja vielleicht sogar aus ihrer Hemmung neue Zuschüsse bekommt. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon im Geburtsakt selbst ein Teil der Angst aus gehemmten Wutregungen resultiert, die das Kind in dieser hilflosen Situation zum Teil unterdrücken muß (ohnmächtige Wut).“ Die Wurzel der Kastrationsphantasien sieht er in „ursprünglichen sadistischen Impulsen gegen die versagende (schlechte) Mutter und charakterisiert die Kastrationsphantasie als einen ‚ursprünglich sadistischen Racheimpuls‘.“ Die aus der Geburtsnot und der Enttäuschung an der Mutter resultierenden sadistischen Impulse und deren weiteres Schicksal spielen deshalb im Konzept Ranks, wie später auch bei Melanie Klein, eine zentrale Rolle. Neben dem genetischen Gesichtspunkt ist Rank die dynamische Bedeutung von entwicklungsmäßigen Veränderungen wie Geburt, Entwöhnung, Pubertät und Klimakterium wichtig, die sich „unter Umständen als Traumata pathogen in Störungen der Ich-Entwicklung auswirken können.“

Nach diesen einleitenden Vorüberlegungen kommt Rank unter dem Titel „Genetischer Teil“ zum eigentlichen Anliegen seines Buches, nämlich des Entwurfes einer Entwicklungs- und Beziehungsdynamik des Ich, die er an drei paradigmatischen Entwicklungslinien darstellt, der Genese der Genitalität, der Genese des Schuldgefühls und der Genese der Objektbeziehung insgesamt. Dem Wesen nach handelt es sich bei Rank um eine integrierte Objektbeziehungs- und Selbstpsychologie, die das vorwegnimmt, was heute versucht wird, nämlich Brücken zwischen Objektbeziehungstheorie und Selbstpsychologie zu schlagen (Bacal und Newman 1994). Aus Gründen der leichteren Darstellbarkeit kehre ich die Kapittelfolge bei Rank um und behandle zunächst die Genese der Objektbeziehung, dann die des Schuldgefühls und erst zuletzt die der Genitalität.

„Zur Genese der Objektbeziehung“

Unter Bezug auf die Hinweise in dem einleitenden Teil beginnt Rank mit folgender Feststellung: „Wir haben zu zeigen versucht, wie die Mutter (Brust) ursprünglich vom Säugling als zu seinem Ich gehörig aufgefaßt wird, und wie das Kind erst mit der allmählichen Erkenntnis und Akzeptierung der Mutter als einem Objekt (der Außenwelt) das sich versagen kann, am eigenen Körper (Finger, Genitale), einen unabhängigen und dauerenden Ersatz zu finden sucht. Diesen Prozeß können wir als die eigentliche psychologische Entdeckung des Ich im Sinne seiner narzißtischen Besetzung, Bewertung und Benutzung verstehen. Von da aus haben wir weiter verstehen gelernt, daß der Mechanismus jeder Objektbesetzung oder Objektbeziehung eine Art ‚Maternisierung‘ darstellt, d. h. das Objekt erhält dadurch eine Beziehung zum Ich, indem es mit der ursprünglich vom Ich auf die Mutter übertragenen und später wieder auf das Ich zurückgezogenen (narzißtischen) Libido besetzt wird . . . Es wird aber nicht nur bei Versagung des Objektes dafür am eigenen Ich gesucht, sondern jede Objektbesetzung enthält andererseits auch deutliche Ich-Elemente, d. h., das Ich sucht am Objekt sich selbst oder Teile seines geliebten Selbst wiederzufinden. Die Beziehung des Ich zu den Objekten ist aber nicht nur eine wechselseitige in dem eben beschriebenen Sinne, sondern auch eine Doppelseitige, und zwar aufgrund der ursprünglichen Konzeption der Mutter als gutes (gewährendes) und schlechtes (versagendes) Objekt. Bei Aufgeben oder Verlust des (Mutter-) Objektes wird zunächst ein positiver Ersatz für die vermißte Lustbefriedigung am eigenen Körper (Lutschen, Masturbation) oder späterhin seelisch im eigenen Ich gesucht. Sogleich aber wird die versagende Mutter aufgrund der Triebhemmung als gefürchtete, strafende Instanz im Ich aufgerichtet, was sich im Gegensatz zur narzißtischen Ersatzbefriedigung als Angst oder Schuldgefühl manifestiert. Auf dem Wege zur sozialen Anpassung an die biologisch bedingte Ödipussituation lernt dann der Knabe die schlechte, versagende, gefürchtete Mutter allmählich mit dem Vater zu identifizieren, den er in der Ödipussituation selbst als wirklichen Besitzer der Mutter kennenlernt. Mit diesem Fortschritt von der präödipalen Rivalität mit den Geschwistern aus der biologischen Mutterstufe zu der sozialen Rivalität mit dem Vater kristallisiert sich auch das ursprüngliche Bild der guten, gewährenden Mutter wieder deutlicher heraus, das dann zur Herstellung einer richtigen Liebes- und Sexualbeziehung für beide notwendig ist. Das Mädchen dagegen findet auf dem

Wege zur Ödipussituation die hindernde, versagende Mutter wieder, während es allmählich lernen muß, im Vater einen Ersatz für die lustpendende Mutter (Trost) zu finden. Dies erfolgt aufgrund der bereits geschilderten Gleichsetzung von Brust und Penis, deren Voraussetzung die ‚Verschiebung nach unten‘ und die Wiederherstellung der ursprünglichen Säuglingsaktivität ist (vaginales Saugen). Die biologische Ödipusbeziehung kann also erst voll hergestellt werden, wenn zugleich die positive und negative Einstellung zur Mutter, die sich im Ich als Narzißmus und Schuldgefühl manifestiert, wieder in eine Objektbeziehung objektiviert worden ist . . . Wir dürfen aber dabei nicht vergessen, daß der Ödipuskomplex nur eine Durchgangsphase darstellt, und daß sein Gelingen oder Scheitern bereits durch die ursprüngliche Beziehung zur Mutter entscheidend determiniert ist. Die Ödipussituation nötigt das Kind, die ursprünglich der Mutter geltende ambivalente Einstellung, die es bereits im Ich (als Narzißmus und Schuldgefühl) aufgearbeitet hat, auf die beiden Geschlechter zu ‚projizieren‘, was für das kindliche Ich nicht so sehr eine Leistung als eine Entlastung darstellt, indem sie Befriedigungen und Hemmungen, welche durch die mütterlichen Versagungen im Ich notwendig geworden waren, wieder an Objekten finden läßt. Die Ödipussituation und die ihr psychologisch auf späterer Stufe entsprechenden Liebesbeziehungen ermöglichen so dem Individuum frühere Ich-Entwicklungen, die einen psychischen Aufwand bedeuten, teilweise und zeitweilig wieder rückgängig zu machen, sich sozusagen in der Liebesbeziehung zu entlasten, indem man im Partner Teile und Mechanismen des eigenen Ich objektivieren kann. Dies erklärt auch den deutlichen ‚Objekthunger‘ (Ferenczi), den wir besonders in den analytischen Übertragungssituation manifestiert sehen. Er zielt aber nicht bloß auf Wiederherstellung der Ödipussituation als solcher hin, ja nicht einmal auf Wiederherstellung der ursprünglicheren Libidobeziehung zur Mutter, sondern dient – wie die Analyse der Neurose unzweifelhaft lehrt – auch der Entlastung des Ich von Angst und Schuldgefühl. Diese Tendenz des Ich, jede sich anbietende Möglichkeit zu ergreifen, um innere Spannung durch Objektbeziehung zu entlasten, verrät uns, daß das Ich sozusagen widerwillig, aus Not, in Folge Versagungen aufgebaut wird und jederzeit bereit ist, seine Ich-Struktur in Objektbeziehungen aufzulösen, sobald sich geeignete Objekte und Situationen dazu finden.“

Ich habe hier Rank so ausführlich zitiert, damit nachvollziehbar ist, daß es ihm von dieser Position her möglich ist, die ganze Gefühlsdynamik der Ödipussituation, wie sie in der psychoanalytischen Literatur differenziert ist, in einer neuen Weise zu interpretieren. Zusammenfassend schreibt er: „Es ist kein Wunder, daß sich dann das Schuldgefühl so typisch an den Orgasmus heftet, der als der Gipfel der sinnlichen Befriedigung und daher als etwas verbotenes erscheint. Dieses Verbot läßt sich analytisch regelmäßig bis auf die frühesten mütterlichen Versagungen der (narzißtischen) Lustbefriedigungen am eigenen Körper zurückführen und erreicht nur im Masturbationskonflikt einen Höhepunkt. Dieser Konflikt erweist sich als ein Konflikt im eigenen Ich, bereits unabhängig von äußeren Versagungen und Verboten, und ist nur genetisch aus den frühen biologischen Versagungen (der Mutter) verständlich.“ Der Ausdruck „biologisch“ ist in diesen Zusammenhängen bei Rank wesentlich im Sinne der instinktiv-vorsprachlichen Mutterbeziehungsebene zu verstehen. Er fährt dann fort: „Diese (Versagungen in der frühen Mutterbeziehung) und nicht so sehr das engere Sexualproblem, sind

dann auch dafür verantwortlich, wenn so häufig das Liebesobjekt, in Krisen, die das Ich durchmacht, zum Repräsentanten der inneren Hemmungen, gleichsam des eigenen Gewissens, gemacht wird. Den selben Prozeß der Lösung eines Ich-Konfliktes am Objekt sehen wir dann in der Analyse im Verhältnis des Patienten zum Analytiker sich abspielen und dies erklärt auch das starke Schuldgefühl, das sich notwendigerweise aus der analytischen Situation selbst – als einer solchen Relation: Ich–Objekt – entwickelt und ihrer Lösung so große Schwierigkeiten bereitet. Auch dies lehrt wieder, daß jedes Verhältnis zu einem Objekt vielmehr in Projektionen eigener Ich-Strebungen und -Konflikte besteht, als im bloßen Wiederholen einer Situation. Allerdings ist dieses Ich, das in die Objektbeziehungen hinein projiziert wird, ursprünglich aufgrund einer Objektbeziehung aufgebaut und entwickelt, hauptsächlich auf der biologischen Beziehung zur Mutter, deren Gestaltung bis zur Ödipussituation wir bereits skizziert haben. Die primären Mutterversagungen nötigen das Kind auf das eigene Ich zurückzugreifen und schaffen so den ‚Narzißmus‘, der in späteren Objektbeziehungen wieder in seine ursprünglichen Komponenten zerlegt wird.“

Auf dieser Grundlage gelingen Rank eine Fülle von verblüffenden und interessanten Einsichten, wie z. B.: „Es zeigt sich dann, daß man im Liebesobjekt, das ja immer narzißtisch gewählt wird, nicht nur je nachdem die ideale Mutter oder das ideale Ich sucht oder zu finden hofft, sondern daß die Objektbeziehungen im allgemeinen eine Art Ablagerungsstätte für überwundene und aufgegebene Phasen der Ich-Entwicklung sind.“ Das Problem der psychologischen Dynamik bei Verliebtheit sieht er so: „Auf der biologischen Stufe der sexuellen Objektbeziehung kann das Weib nicht als reines Objekt genommen werden, sondern diese neue Objektbeziehung kann wieder nur durch Herstellung einer neuen Ich-Relation ermöglicht werden, welche wir in den komplizierten seelischen Prozessen der Verliebtheit erkennen. Diese Verliebtheit ist ein reines Ich-Problem und scheint die Aufgabe zu haben, die Anforderungen der Sexualrolle mit den Ich-Strebungen in Einklang zu bringen . . . Es ist gerade sein Ich und dessen Entwicklung, was sich der biologischen Forderung entgegenstellt, und den ganzen komplizierten Apparat der Verliebtheit braucht, um die Sinnlichkeit mit der Liebe zu entschuldigen, den Sadismus durch die Zärtlichkeit zu kompensieren, um schließlich doch im unvermeidlichen Schuldgefühl zu stehen, daß das Ganze eine höchst egoistische Angelegenheit ist, gegen die sich sein moralisches Ich wehrt.“ Diese Ausführungen bilden auch einen Übergang zu dem Thema der Entwicklung des Schuldgefühls in Ranks Objektbeziehungstheorie.

„Zur Genese des Schuldgefühls“

Rank geht von einer primären Ambivalenz der Mutter gegenüber imfolge der Geburtsnot und den Enttäuschungen in der Still- und Betreuungssituation aus: „Die als unlustvoll empfundene Versagung wird nur unter Protest akzeptiert (Schreien, Weinen, Strampeln), Reaktionen, in welchen die unbefriedigte oral-sadistische Libido als Wut, Ärger, Haß (gegen die Mutter) teilweise abreagiert wird. Zum anderen Teil wird sie im Ich gestaut und führt so zur Aufrichtung von Hemmungen (innerer Versagung).“ Die Situation wird dadurch kompliziert, daß die Ersatzbefriedigungen am eigenen Körper oder auch im Genitalbereich wiederum

Versagungen unterworfen sind: „Schließlich fügt sich das Kind unter mehr oder weniger stillem Protest, indem es die aggressiven Wutäußerungen gegen die Mutter aus Angst oder Liebe unterdrückt und im Kompromißsymptom des Trotzes (gegen sie) äußert. Ich habe bereits im ersten Abschnitt angedeutet, wie der im Ich gestaute orale Sadismus diese Trotzkomponente verstärkt und in die ambivalente Einstellung zur Mutter ein deutliches Haßelement hineinbringt, das für die spätere Objektbeziehung von entscheidender Bedeutung ist . . . Aufgrund der ökonomischen Verteilung der oral-sadistischen Libido im Ich, von der ein Teil als Hemmung gestaut wird, wird die versagende Mutter, gleichgültig ob sie strenge ist oder nicht, als strafende Instanz aufgefaßt, als solche vom auto-sadistisch besetzten Ich perzipiert. Dieser Mechanismus ist es, den wir auf späterer Stufe als ‚Identifizierung‘ mit der (strafenden) Mutter beschreiben können . . . So wird also aus dem gehemmten Sadismus, dessen Objekt das eigene Ich geworden ist, aufgrund der von der Mutter erfahrenen Versagungen, ein Bild der strengen (strafenden) Mutter geschaffen, in der das Ich Erleichterung von den eigenen Hemmungen findet, wie wir es späterhin so großartig in der masochistischen Befriedigung sehen. Man kann die Lust des perversen Masochisten ebensowenig verstehen wie das Strafbedürfnis des Kindes, Neurotikers und Verbrechers, wenn man nicht diese innere Entlastungstendenz berücksichtigt, die durch Strafen von außen in so weitgehendem Maße befriedigt wird, wobei ein Stück der glücklichen Mutterbeziehung wieder hergestellt wird . . . So bildet die ‚strenge Mutter‘ den eigentlichen Kern des Über-Ich oder besser gesagt die frühe Über-Ich-Bildung aufgrund der durch die mütterlichen Versagungen gesetzten Hemmungen wird im Bilde der strengen strafenden Mutter objektiviert und späterhin als masochistische Befriedigung gesehen.“ Auch von hier aus gelingen Rank tiefe Einsichten in die Psychodynamik der Störungen des Liebeslebens.

Zum Schuldgefühl schreibt er abschließend: „Aus dieser allgemeinen menschlichen Tendenz, die innere Hemmung nach außen zu verlegen – woher sie ursprünglich wahrscheinlich kam – ergibt sich, daß das Phänomen, welches wir als Schuldgefühl beschrieben haben, seinem Wesen nach ein Projektions- und Verschiebungsprodukt ist . . . Das Schuldgefühl können wir mit Rücksicht auf seine Genese als eine Art ‚negativen Narzißmus‘ betrachten. Denn auch der Narzißmus (oder was wir als Symptom desselben finden) hat sich analytisch (Sadger) als ein Niederschlag der Beziehung von Mutter und Kind erwiesen, wobei das Ich sich so liebt und bewundert, wie die gute Mutter es einst getan hatte, oder wie er sich die ideale Mutter wünschte. Andererseits äußert sich die Identifizierung mit der schlechten Mutter, also die Betonung der hemmenden und strafenden Tendenzen beim Ich, als Schuldgefühl. Die Einstellung zu diesen beiden Urtypen der Mutter (die Jung als gute und böse Mutter mythologisch herausgearbeitet hat), bestimmt aber nicht nur den Aufbau des Ich und damit den ganzen Charaktertypus des Menschen, sondern auch sein Verhalten zu anderen im allgemeinen, wie zu den Liebesobjekten im besonderen.“ Den Begriff des „negativen Narzißmus“ hat später Rosenfeld (1971) in ganz ähnlichem Sinne gebraucht.

„Zur Genese der Genitalität“

Da der Text dieses Kapitels leichter zugänglich ist (Rank 1925), will ich das Wichtige nur ganz kurz zusammenfassen. Rank beginnt mit der zusammenfassenden Feststellung: „Die Aufgabe des Knaben in der Entwicklung zur Genitalität, welche späterhin auch die Ödipusanpassung und ihre soziale Überwindung gewährleisten wird, besteht nun darin, sich der Mutter anstatt der ursprünglich oralen Bemächtigung genital zu bemächtigen.“ Er versucht, im einzelnen an verschiedenen Beispielen zu begründen, „wie ein bedeutendes Ausmaß von sadistischer Bemächtigungslust, die ursprünglich im Saugakt oral erfahren und befriedigt wurde, noch in der Stillperiode selbst (durch Vermittlung der Hand) aufs Genitale verschoben wird . . . Beide Geschlechter versuchen demnach auf der genitalen Stufe, die ursprünglich an der Mutterbrust erfahrene sadistisch-orale Lust wieder herzustellen . . . Der Weg führt vom Objekt (der Mutterbrust) über das anatomisch verschiedene Körper-Ich für beide Geschlechter wieder zurück zum Objekt, aber zu dessen Genitale, und zwar beim Knaben zum mütterlichen, beim Mädchen zum väterlichen.“ Es würde zu weit führen, die Umsetzungsprozesse, wie Rank sie schildert, im einzelnen hier nachzuzeichnen.

Der letzte Teil des Buches behandelt unter dem Titel „Die psychischen Mechanismen und ihre Auswirkungen“ die Dynamik der wichtigsten Abwehrprozesse in der Objektbeziehung: die Projektion, die Identifizierung und insbesondere die Verleugnung.

„Projektion und Objektbeziehung“

Es geht in diesem Artikel um sehr ähnliche Prozesse, wie sie später im Gefolge von Melanie Klein als projektive Identifizierung verhandelt wurden. Ausgangspunkt ist die Feststellung, daß die erste Objektbeziehung zur Mutter im wesentlichen eine Ich-Beziehung war. Im Anschluß an die Besprechung der projektiv-introjektiven Prozesse bei der Psychose formuliert er „ja alle unsere Objektbeziehungen beruhen ursprünglich auf einer solchen ‚Identifizierung‘ mit dem eigenen Ich. Sie sind aber selbst nur möglich aufgrund einer vorhergegangenen Projektion (Ablagerung) eines Ich-Teils oder einer Ich-Phase im Objekt. Letzten Endes ist diese Projektion eine Ich-Entlastung, ein Versuch, die ursprüngliche narzißtische Mutter-Kind-Beziehung wieder herzustellen, bevor die ersten Versagungen der Mutter zum Aufbau eines narzißtischen Ich und eines hemmenden Ich gezwungen haben.“ Auch diese Aussagen werden wieder an Störungen des Liebeslebens konkretisiert.

„Identifizierung und Ich-Aufbau“

Rank stellt diesem wichtigen Abschnitt, den man auch einen ersten Entwurf der Selbstpsychologie und der Selbst-Objektbeziehung nennen könnte, ein Zitat von Strindberg voraus: „Wir beginnen ein Weib zu lieben, indem wir bei ihr Stück für Stück unsere Seele niederlegen. Wir verdoppeln unsere Persönlichkeit, und die Geliebte, die bisher gleichgültig, neutral war, beginnt sich in unser anderes Ich zu kleiden, und sie wird unser Doppelgänger.“ Rank stellt dann in einer sehr dichten Passage seine Konzeption dar, die man als den ersten Entwurf ei-

ner Selbstpsychologie auf dem Boden einer Selbst-Objektbeziehung bezeichnen kann: „Führt die Projektion mittels des Mechanismus der Ich-Entlastung vom narzißtischen Mutter-Kind-Verhältnis im Ich – je nachdem was projiziert wird und wieviel entlastet wird – zur Objektbeziehung in ihren verschiedenen Formen und Abweichungen, so führt der Mechanismus der Identifizierung nicht zur Objektwahl, sondern zum Ich-Aufbau. Der Weg geht dabei nicht zur Objektivierung der Mutter, die man entweder draußen sucht oder selbst (einem doppelgängerischen Ich gegenüber) spielt, sondern über die Weiterentwicklung der strengen Mutter zur Objektfindung des Vaters und schließlich zur Aufrichtung des väterlichen Über-Ich (,Vateridentifizierung‘) auf der Basis der ursprünglich mütterlichen Hemmungen im eigenen Ich. Dabei ist die Identifizierung genetisch verstanden ein biologisch begründeter Mechanismus zur Wiederherstellung der pränatalen Mutter-Kind-Beziehung, die Über-Ich-Bildung der väterliche Überbau über diesen biologisch begründeten und psychologisch verwendeten Identifizierungsmechanismus im Sinne der sozialen Anpassung. Die Identifizierung, von der wir psychologisch sprechen, ist eigentlich immer sekundär, sozusagen Rückidentifizierung mit einem Stück Ich, das ehemals ein Stück Mutter war oder geworden ist. Auf biologischer Stufe zeigt sich dies beim Mann in der von uns bereits beschriebenen Entwicklung vom Ich zur Mutterbrust und von dort über die Hand (Finger) zum Penis, der schließlich das Weib auf genitaler Stufe wieder partiell erobert. Bei der Frau in der Identifizierung der Mutterbrust mit dem männlichen Genitale, wozu noch ihre eigene Identifizierung mit dem Mann kommt (Penisneid), indem sie ihr ideales Ich findet. So wird also in beiden Fällen das Objekt erst mit einem Teil des Ich identifiziert, zu einem Teile des Ich gemacht, bevor man es lieben kann – wie das eigene Ich. So ist jede Objektbeziehung letzten Endes narzißtisch und maternal und je nach dem Grade der Mischung dieser beiden Elemente, bzw. der Intensität des einen oder anderen resultieren die verschiedenen Formen und Abweichungen des menschlichen Liebeslebens . . . Die positive Identifizierung entspricht der Abhängigkeit vom Objekt, ja schafft die eigentliche Liebesfixierung; die negative zielt auf Vernichtung des Objektes, auf das Loswerden dieses Ich-Teils. Dies mag ein Licht auf die Tatsache werfen, daß jede Liebe dem Schicksal der Veränderung, dem Erkalten, dem Erlöschen, verfallen muß, weil sie schon von Anfang an auf die Überwindung, die Abstoßung eines Ich-Teils zielt, das im Objekt abgelagert werden sollte. Die Verliebtheit ist sozusagen das Symptom einer Ich-Veränderung, der Überwindung einer Phase der Ich-Entwicklung am Objekt, die durch die Objektbeziehung selbst, welche das Stück überwundene Ich konserviert, verhindert wird. Die Konflikte entstehen erst dann, wenn diese Ich-Phase innerlich doch überwunden ist, also das Objekt nicht mehr geliebt, sondern als Hindernis der Überwindung empfunden wird. Die Objekte sind so Hilfsmittel zur Ich-Entwicklung, können aber sehr leicht zu Hindernissen derselben werden.“

Zur Psychodynamik der Ich-Entwicklung sind noch folgende Formulierungen wichtig: „Im Hinblick auf die biologischen Entwicklungsschübe, welche die Ich-Bildung beeinflussen, möchte man sagen, sie erfolge ,traumatisch‘. Normalerweise wird aber dieser traumatische Effekt, den das Wachstum des Ich als eines schubweisen Aufgebens der Mutter hat, dadurch paralysiert, daß das Ich sich für den Verlust der Befriedigung durch das Objekt narzißtisch entschädigt. Wird dage-

gen die Mutter nicht nur aufgrund des biologischen Wachstums, sondern auch aus Angst aufgegeben, so resultiert eine sozusagen negative Ich-Entwicklung, die sich in Form von Schuldbewußtsein, Minderwertigkeitsgefühl und all den neurotischen Hemmungen und Störungen der narzißtischen Libidobefriedigung und der positiven Ich-Entwicklung äußert. In diesem Falle wird das Ich durch den Objektverlust nicht bereichert, indem es sich narzißtische Befriedigung in der eigenen Weiterentwicklung schafft, sondern es entwickelt die hemmenden Instanzen des Über-Ich, die es an der narzißtischen Ich-Bereicherung hindern.“

Auch hier gibt Rank wieder Hinweise, wie sich neurotische Störungen von seiner Position aus verstehen lassen. Doch kann hier nur darauf verwiesen werden.

„Verleugnung und Realitätsanpassung“

Es war schon angedeutet worden, daß Rank in der Entdeckung und Klärung des Abwehrmechanismus der Verleugnung sein besonderes Verdienst sieht. Er sagt, daß er diesen Ausdruck seit 1911 in verschiedenen seiner Arbeiten verwandt hat und ihn hier systematisch beschreibt. Freud verwendet den Ausdruck seit 1924 in dem sehr eingeschränkten Sinne der Verleugnung der Geschlechtsunterschiede. Rank hingegen sieht den Zusammenhang so, daß die Verleugnung „ursprünglich der psychische Begleitvorgang des realen Verlustes (Entziehung der Mutterbrust) war. Indem sich das Ich sagt, die Brust existiert gar nicht mehr, ist es imstande, den Prozeß in Gang zu setzen und zu vollenden, den wir als ‚Verschiebung‘ bezeichnen, und der eigentlich die Herstellung eines Ersatzes betrifft. Wir haben dann auch zu zeigen versucht, wie die Verleugnung eines Objektes als eines vermeintlichen Ich-Teils zum wirklichen Ersatz desselben am eigenen Körper führt und diesen Mechanismus am Beispiel Brustwarze, Finger, Hand, Genitale, illustriert. Die Verleugnung ist also ebenso ein Ich-Mechanismus wie die Projektion und Identifizierung, nur hat sie noch stärkere Beziehungen zur Realität als diese und ist daher auch für die Realitätsanpassung entscheidend. Die Verleugnung betont immer wieder die Unabhängigkeit des Ich vom Objekt . . . indem sie sozusagen proklamiert: Ich brauche das Objekt nicht, denn es ist ja nichts als ein Teil meines Ichs . . . Die Verleugnung ist also nicht nur die primitive Vorstufe, sondern der eigentliche Mechanismus dessen, was Freud als Verdrängung beschrieben hat, ähnlich wie die mütterlichen Hemmungen im Ich nicht nur die Vorstufe, sondern den Kern des Über-Ich bilden.“

Von hieraus ergeben sich interessante Überlegungen zur Psychodynamik der Symptombildung. Besonders wichtig ist vielleicht folgende Feststellung, wobei der Ausdruck biologisch wieder die frühe vorsprachlich-instinktive Mutter-Kind-Beziehung meint: „In den rein biologischen Traumata des Kindes, wie Geburt und Entwöhnung, erkennen wir nunmehr in der dabei notwendigen Verleugnung dasjenige Moment, welches das Trauma in seinen Nachwirkungen pathogen machen kann. Also nicht der biologische Entwicklungsschub oder das objektive Erleben wirkt traumatisch, sondern die Reaktion des Ich darauf kann in ihren Folgererscheinungen traumatisch wirken.“

Abschließende Bemerkungen

Ich hoffe, daß die Zitate so viel vermitteln konnten, daß das erstaunliche psychoanalytische Niveau von Ranks Denken spürbar wurde. Mit Recht hat der amerikanische Kulturhistoriker Johnston (1994) von Rank als „jüdischem Wunderkind“ gesprochen. Es ist Rank m. E. in diesem Text gelungen, auf der Basis einer Erfassung der frühen vorsprachlichen Mutterbeziehung bis in die vorgeburtliche Zeit hinein eine integrierte Objektbeziehungs- und Selbstpsychologie zu entwerfen. Wir wissen, daß sich diese Erkenntnisstränge sonst historisch voneinander dissoziiert, eben als Objektbeziehungspsychologie im Gefolge Melanie Kleins, als Selbstpsychologie im Gefolge Kohuts und als Pränatale Psychologie im Gefolge Grabers, entwickelten.

Wenn Rank die Bedeutung der Mutter so sehr in den Vordergrund stellte, so mag dies damals den sozialen Realitäten entsprochen haben, wo der Vater in Wirklichkeit auch weitab von der frühesten Mutter-Kind-Beziehung entfernt war. Man könnte auch sagen, daß Freud in seiner Theoriebildung ein Stück der kulturbedingten Mutterferne ausgedrückt hat. Dazu würde passen, daß er im „Unbehagen in der Kultur“ trotz all der Auseinandersetzungen um die frühe Mutter mit Adler, Jung, Ferenczi, Rank u. a. immer noch ganz unbeirrt formulieren konnte: „Für die religiösen Bedürfnisse scheint mir die Ableitung von der infantilen Hilflosigkeit und der durch sie geweckten Vatersehnsucht unabweisbar . . . Ein ähnlich starkes Bedürfnis aus der Kindheit, wie das nach dem Vaterschutz, wüßte ich nicht anzugeben“ (Freud 1930, S. 204). Und Rank war vielleicht wegen seiner problematischen Vaterbeziehung zu sehr auf die Anerkennung Freuds als genialer Sohn angewiesen, als daß er die ruhige, innere Beharrungskraft gehabt hätte, seine Macht in der damaligen psychoanalytischen Gesellschaft zu nutzen, um seine Positionen gegen Widerstände durchzusetzen oder zu behaupten. Er war an diesen Machtfragen nach allen Zeugnissen wenig interessiert (Lieberman 1985).

Seine Einstellung formulierte Rank im Vorwort zur „Genetischen Psychologie“ so: „So beschämend es nun auch ist, daß gerade die Vertreter der Psychoanalyse, auf deren Boden meine Auffassung ja erwachsen war, ihr mit affektiv bedingter Einstellung gegenübertraten, so wenig konnte es mich enttäuschen oder an der konsequenten Weiterarbeit irre machen. Ich habe es vorgezogen, den unfruchtbareren Polemiken die Weiterentwicklung meiner Einsichten entgegenzuhalten, die ich in diesem Buche synthetisch darzustellen versuche, wie sie sich mir aus analytischen Erfahrungen der letzten Jahre herauskristallisiert haben.“

Abschließen möchte ich mit dem Goethe-Zitat, das Rank dem ersten Kapitel seines Buches voranstellt: „Wenn eine Wissenschaft zu stocken und, unerachtet der Bemühungen vieler tätiger Menschen, nicht vom Flecke zu rücken scheint, so läßt sich bemerken, daß die Schuld oft an einer gewissen Vorstellungsart, nach welcher die Gegenstände herkömmlich betrachtet werden, an einer einmal angenommenen Terminologie liegen, welche der große Haufen sich ohne weitere Bedingung unterwirft und nachfolgt, und welcher denkende Menschen selbst sich nur einzeln und sich nur in einzelnen Fällen schüchtern entziehen.“

Literatur

- Bacal HA, Newman KM (1994) Objektbeziehungstheorien – Brücken zur Selbstpsychologie. Frommann-Holzboog, Stuttgart
- Ferenczi S, Rank O (1924) Entwicklungsziele der Psychoanalyse. Turia und Kant, Wien (1995)
- Freud S (1926). Hemmung, Symptom, Angst. In: Freud S, GW XIV
- Freud S (1930) Das Unbehagen in der Kultur. Studienausgabe, Bd. IX. Fischer, Frankfurt
- Gay P (1989) Freud. Fischer, Frankfurt
- Grosskurth P (1986) Melanie Klein. Harvard Univ. Press, Cambridge, Massachusetts
- Janus L (1990) Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Centaurus, Pfaffenweiler
- Janus L (1995a) Der Beitrag Ranks zur Psychohistorie. In: Janus L (Hrsg.) Psychohistorie – Ansätze und Perspektiven. Textstudio Gross, Brahmstraße 1, 69118 Heidelberg
- Janus L (1995b) Die besondere Verantwortung der deutschsprachigen Psychoanalytiker für die Erschließung und Kontinuität der Forschungsgeschichte der Psychoanalyse. Psychoanalyse im Widerspruch 14:38–50
- Janus L (1995c) Der werdende Vater. In: Michelsen H (Hrsg.) Über Väter. Grünewald, Mainz
- Johnston W (1994) Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Böhlau, Wien
- Kramer R (1996) (ed.) Psychology of Difference. Princeton Univ. Press, Princeton
- Lieberman EJ (1985) The Acts of Will. Univ. of Massachusetts Press, Amherst (1993) (dt. Psychosozial Verlag, Gießen 1997)
- Menaker E (1982) Otto Rank – A Rediscovered Legacy. Columbia Univ. Press, New York
- Menaker E (1996) Separation, Will and Creativity – The Wisdom of Otto Rank. Jason Aronson, Northvale
- Rank O (1924) Das Trauma der Geburt. Fischer, Frankfurt (1989)
- Rank O (1925) Zur Genese der Genitalität. *Int Z f Psa* 11:411–428
- Rank O (1926a) Die analytische Situation. Technik der Psychoanalyse, Bd. I. Deuticke, Leipzig, Wien
- Rank O (1926b) Bookreview of S. Freud's „Hemmung, Symptom und Angst“. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 6:111–117
- Rank O (1927) Grundzüge einer genetischen Psychologie I. Deuticke, Leipzig, Wien
- Rank O (1929) Technik der Psychoanalyse, Bd. II. Deuticke, Leipzig, Wien
- Rank O (1932) Art and Artist. Norton, New York, London (1989)
- Rosenfeld H (1971) A clinical approach to the psychoanalytic theory of life and death instincts. *Int. J. of Psychoanalysis* 52:169–178
- Rudnytzky P (1991) The Psychoanalytic Vocation: Rank, Winnicott and the Legacy of Freud. Yale University Press, New Haven
- Sterba R (1985) Erinnerungen eines Wiener Psychoanalytikers. Fischer, Frankfurt